

Erläuterungen zum Vorliegen der Merkmale eines Denkmals nach § 2 DSchG Bln vom 24.5.95	
Grundstück(e): Hindenburgdamm 27	
In Steglitz-Zehlendorf Ortsteil: Lichterfelde	
Bezeichnung: Institut für Hygiene und Mikrobiologie	
Gebäudetyp-/Gartentyp: Forschungs- und Bildungsbau	
Bauzeit: 1969-1974	
Architekt(en): Hermann Fehling und Daniel Gogel	
Bauherr: Land Berlin, Freie Universität Berlin	
<input type="checkbox"/> Baudenkmal	<input type="checkbox"/> Ensemble <input type="checkbox"/> Gartendenkmal <input type="checkbox"/> Bodendenkmal
<input checked="" type="checkbox"/> Ensemble	<input checked="" type="checkbox"/> Gesamtanlage
Bedeutungskriterien:	
<input checked="" type="checkbox"/> geschichtliche Bedeutung	<input type="checkbox"/> wissenschaftliche Bedeutung
<input checked="" type="checkbox"/> künstlerische Bedeutung	<input checked="" type="checkbox"/> städtebauliche Bedeutung
Erläuterung der vorliegenden Denkmalbedeutung:	
Planungsgeschichte	
<p>Das Institut für Hygiene und Mikrobiologie liegt an der Kreuzung von Hindenburgdamm und Krahrmerstraße, die als Stichstraße vom Dorfanger Lichterfelde zum Westufer des Teltowkanals führt. Eingebettet in den südlichen Ausläufer des parkartig angelegten Freiraums am Kanal bildet es mit dem Klinikum Steglitz (1961-68) und den Zentralen Tierlaboratorien (1971-81) eine einzigartige Gruppe von jüngeren Forschungs- und Gesundheitsbauten in der Berliner Bildungslandschaft, die in einem engen funktionalen und räumlichen Zusammenhang stehen.</p>	
<p>Die drei Großbauten wurden in den 1960er Jahren als humanmedizinisches Zentrum der Freien Universität geplant. Die sich an der Krahrmerstraße gegenüberliegenden Zentralen Tierlaboratorien und das Institut für Hygiene und Mikrobiologie sind herausragende Beispiele einer in Sichtbeton ausgeführten Architektur der 1960er und -70er Jahre. Die beiden Forschungsbauten zeigen in ihrem Zusammenspiel in didaktischer Klarheit und in einem einzigartigen Nebeneinander zwei unterschiedliche Spielarten dieser Entwurfshaltung.</p>	
<p>Dem kraftvollen Bau der Zentralen Tierlaboratorien von Gerd und Magdalena Hänska mit seinen geböschten Wänden, den schweren Betonfertigteileplatten der Fassaden und den vorgestreckten Lüftungsrohren begegnet das von Hermann Fehling und Daniel Gogel geplante Institut für Hygiene und Mikrobiologie auf der gegenüberliegenden Straßenseite mit bewegten Formen und Konturen. Vis-à-vis zu den Tierlaboratorien spielten Fehling und Gogel mit einer kunstfertig ausgeführten Brettschalung die Möglichkeiten des plastisch formbaren Materials meisterhaft aus.</p>	
<p>Das vom Lichterfelder Dorfanger in die Krahrmerstraße hineingeführte Appartementhaus – ab 1969 von den renommierten Architekten Franz Heinrich Sobotka und Gustav Müller geplant – schwingt in der Krahrmerstraße in die Grundstückstiefe ein und bereitet auf diese Weise dem Zusammenspiel der beiden Institutsgebäude eine Bühne. Eine städtebauliche Geste, die den herausragenden Bauten ihre Referenz erweist und Hermann Fehling Anerkennung ausspricht, der in den Nachkriegsjahren mit Sobotka und Müller zusammengearbeitet hat. Eine Anerkennung, die umso mehr Gewicht erhält, weil Heinrich Sobotka und Gustav Müller 1952-54 mit dem ‚Henry-Ford-Bau‘ das architektonisch wie politisch bedeutsame Hauptgebäude der Freien Universität errichtet hatten.</p>	

Mit dem Neubau für das Institut für Hygiene und Mikrobiologie in Lichterfelde stellte sich die Freie Universität in die Traditionslinie des 1885 an der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität gegründeten Hygiene-Instituts unter Leitung von Robert Koch.¹ Durch die Teilung der Stadt wurde das Institut in West-Berlin als Bestandteil der Freien Universität fortgeführt und in Räumen des Robert-Koch-Instituts und ab 1954 im Rudolf-Virchow-Krankenhaus untergebracht.

Der am 15. Oktober 1953 berufene Institutsleiter Bernhard Schmidt, verfolgte das Ziel, die Forschung und Lehre auszubauen und die provisorische Unterbringung in Wedding zu beenden. Einen exakt auf die Bedürfnisse des Instituts zugeschnittener Neubau hatte Schmidt in den Verhandlungen zur Stellenbesetzung ausgehandelt und durchgesetzt, dass das traditionsreiche Hygiene-Institut zukünftig als ‚Institut für Hygiene und Mikrobiologie‘ auftreten würde. Das neue Institutsgebäude sollte als eigenständiger Baustein auf dem geplanten Campus des Universitäts-Klinikums in Lichterfelde entstehen, brauchte allerdings einen beträchtlichen Planungsvorlauf, um allen Anforderungen in idealer Weise zu entsprechen. Um in dieser Zeit den Lehr- und Forschungsbetrieb auszubauen, wurde 1957 neben dem bislang genutzten ‚Blutbankgebäude‘ auf dem Krankenhausgelände ein bis heute erhaltenes Kursgebäude am Südring 7 errichtet.

1955, zwei Jahre nach der Berufung Schmidts, wurde mit der Ausarbeitung eines Raumprogramms für den Neubau begonnen, das in seiner Fassung von 1963 verabschiedet wurde und die Grundlage für ein im Folgejahr fertiggestelltes Raumbuch bildete. Den Auftrag für die weitere Ausarbeitung und die Übersetzung der funktionalen Abläufe in einen Entwurf erhielten die Architekten Hermann Fehling und Daniel Gogel als Direktauftrag.

Die Freie Universität hatte mit Fehling und Gogel bereits die Mensa auf dem Campus in Dahlem (1952-53, 1975-77) und das Studentendorf Schlachtensee (1956-59, 1962-64) ausgeführt. Mit dem Institut für Hygiene und Mikrobiologie profilierten sich Fehling und Gogel als herausragende Architekten von Forschungs- und Bildungsbauten, die zukünftig einen Schwerpunkt ihres Oeuvres bilden sollten.

Das Institut für Hygiene und Mikrobiologie

Der erste Entwurf von Fehling und Gogel für das neue Institutsgebäude stammt aus dem Januar 1966. Auch wenn er für den Antrag auf Baugenehmigung vom 19. April 1967 leicht verändert wurde, blieb er maßgeblich für die Bauausführung zwischen 1969 und 1974. Die Grundsteinlegung erfolgte am 9. Mai 1969, das Richtfest am 25. November 1970, die Schlussabnahme am 29. August 1974 und die Einweihung am 12. Dezember 1974.

Den Kontakt zu den Architekten hielt von Seiten des Instituts der stellvertretende Institutsleiter Volker Lenk, die Bauleitung lag beim Senator für Bau- und Wohnungswesen.² Die veranschlagte Bausumme von rund 33 Millionen, die sich aus den komplexen technischen Ausbauten ergab, wurde nicht überschritten.³

Das Institut für Hygiene und Mikrobiologie vereint die universitäre Forschung und Lehre. Um den reinen Lehrbetrieb von der Arbeit mit hochinfektiösen Stoffen zu trennen, wurde das Gebäude in die zwei Bereiche aufgeteilt. Im Westen befinden sich die Lehreinrichtungen, im Osten die Forschungsbereiche. Als Bindeglied fungierte die gemeinsam genutzte Bibliothek.⁴

¹ Vgl. Hahn, Judith; Gaida, Ulrike; Hulverscheidt, Marion: 125 Jahre Hygiene-Institute an Berliner Universitäten. Eine Festschrift, Berlin 2010.

² Bauaktenarchiv Steglitz-Zehlendorf: Bauakten Hindenburgdamm 27.

³ Peter Gruss, Gunnar Klack, Matthias Seidel (Hg.): Fehling und Gogel. Die Max-Planck-Gesellschaft als Bauherr der Architekten Hermann Fehling und Daniel Gogel, Berlin 2009, S. 124.

⁴ Vgl. Lenk, Volker: Zum Neubau der wissenschaftlichen Einrichtung 4 „Institut für Hygiene, Arbeitshygiene, Gesundheitsfürsorge, Medizinische Mikrobiologie und Virologie“ des Fachbereichs 1 der Freien Universität Berlin; in: Bauwelt, 11, 1975, S. 332.

Das Rückgrat des Gebäudes bildet ein vom Hindenburgdamm zum Teltowkanal bis auf fünf Geschosse ansteigender Riegel, der mit seiner Stirnwand zum Dorfkern ausgerichtet ist und im Osten zum Klinikum verschwenkt. Die gebogene Form dieses Baukörpers, im Norden wirkungsvoll durch die Fensterbänder unterstützt, nimmt damit das Motiv der abgewinkelten Bettenhäuser des Klinikums auf und fasst mit dieser Geste einen Teilbereich des angrenzenden Schlossparks Lichterfelde ein.

An den Riegel sind im Westen die fächerförmigen Baukörper mit dem Hör- und Kurssaal sowie ein eingeschossiger Bürotrakt angefügt. Im Osten schwingen die Tierversuchsräume und die Nährbodenküche des Forschungsbereichs aus der Gebäudekontur. Zusätzliche Räume für Tierversuche sind in den Zentralen Tierversuchslaboratorien auf der gegenüberliegenden Straßenseite untergebracht und über einen unterirdischen Verbindungsgang zu erreichen.

Das durch die angefügten Baukörper und die skulptural ausgeformten Erschließungs- und Lüftungstürme lebhaft gegliederte Gebäude liegt parallel zur Kraherstraße, der es sich mit einem Vorplatz und einer über zwei Geschosse geöffneten Verbindung zum Lichterfelder Schloßpark zuwendet. In die Öffnung ist auf Höhe des 1. Obergeschosses eine Erschließungsebene eingezogen, an der die sich die gegenüberliegenden Eingänge des Lehr- und Forschungsbereiches befinden. Die Decke ist in diesem Bereich in geometrischen Formen in Oliv- und Gelbtönen gefasst. Der Mitteltrakt wird auf diese Weise zum Brückengebäude, formal und funktional. Erreichbar sind die beiden Hauptzugänge über eine diagonal angesetzte Fußgängerrampe, die zur Straßenkreuzung von Hindenburgdamm und Kraherstraße ausgerichtet ist.

Die Ausführung in Ortbeton und die feine Behandlung der Oberflächen sind von außerordentlicher Qualität. Sie zeigen anschaulich die intensive Arbeit der Architekten an den Schalungsplänen und die Fertigkeit der ausführenden Baufirmen. Zu Recht schwärmten Fehling und Gogel „von den türkischen Betonschalern, denen es Spaß machte, ihre handwerkliche Kunst unter Beweis zu stellen.“⁵ Die präzise Planung für diese Bauleistung war ein Sonderfall: „Bei anderen Bauten haben wir es sein lassen,“ so Daniel Gogel in einem Interview, „Aber hier war es uns wichtig. Das Wort ‚Hygiene‘ hat eine besondere Ausstrahlung. Alles muss sauber sein, und da bedarf es auch einer gewissen äußeren Präzision. Aus diesem Grunde wollten wir nicht so einen ruppigen Beton machen.“⁶

In die Öffnungen der monolithischen Großform sind lange Fensterbänder eingesetzt, eine schmale Wendeltreppe steigt in einem runden Glasgehäuse über die Dachkante, im Süden filtern vor die Fassade gesetzte Sonnenblenden den Lichteinfall.

Hörsaal und Kurssaal besitzen als einzige Bauteile in dem Stahlbetongebäude Decken aus Stahlfachwerkträgern, die als Rippen innerhalb der Fächerform angeordnet sind. Der Kurssaal kann durch eine in der Mittelachse absenk- und abtrennbare Wand in zwei Räume geteilt werden. Die gut detaillierte Möblierung des abgetreppten Hörsaales wurde nach einem Entwurf von Günter Ssymmank ausgeführt.

Während die von Fehling und Gogel für die Max-Planck-Gesellschaft geplanten Institutsbauten den Räumen für das Einzelstudium zentrale und große Gemeinschaftsräume für den wissenschaftlichen Austausch zuordnen, wurde eine solche Konzeption im Hygiene-Institut mit dem Schwerpunkt in der Laborarbeit nicht ausgeführt. Dennoch wurden auch hier gemeinschaftlich genutzte Räume, wie beispielsweise das Foyer des Lehrtraktes, mit mehreren Ebenen ausgeführt, Nischen mit Bänken eingebaut und Ausblicke in den Park gegeben.

⁵ Fehling und Gogel in: Bauwelt, 11, 1975, S. 331.

⁶ Daniel Gogel in: Conrads, Ulrich; Sack, Manfred (Hg.): Fehling und Gogel, Reissbrett 1 Berlin, Braunschweig 1981, S. 50.

Geschichtliche Bedeutung

Das Institutsgebäude ist ein bedeutendes Zeugnis für die Entwicklung der Hygiene und Mikrobiologie und ihren hohen Stellenwert als Wissenschaftsdisziplin. Das Berliner Hygiene-Institut wurde am 1. Juli 1885 von Robert Koch, dem Begründer der modernen Bakteriologie und Entdecker des Tuberkel- und des Cholerabazillus, im Gebäude der ehemaligen Gewerbeschule in der Klosterstraße 32-36 eröffnet.

Hygiene war eine Grundbedingung für die Berliner Stadt- und Bevölkerungsentwicklung, die durch Industrialisierung und Urbanisierung bereits 1877 die Millionengrenze überschritten hatte bis zum Jahr der Institutsgründung um mehr als 315.000 Einwohner angewachsen war. Forschungen zur Hygiene und Mikrobiologie entwickelten sich von einer anwendungsbezogenen Wissenschaft zu einer forschungsintensiven universitären Disziplin, die in engem Austausch mit staatlichen Instituten und außeruniversitärer Forschung, mit den Behörden und der Politik stand.

Die Geschichte des Instituts für Hygiene und Mikrobiologie ist dadurch unlösbar mit der Geschichte Berlins als eine sich rasant entwickelnde Metropole, als florierender Wissenschaftsstandort und politischer Entscheidungs- und Austragungsort verbunden.

1933 wurde die Leitung des Instituts Heinz Zeiss übertragen, der einen neuen Schwerpunkt in der „Geomedizin“ setzte. Seine Forschungen zur geographischen und lokalen Seuchenerkennung und -bekämpfung bildeten eine Grundlage für die Eroberungs- und Siedlungsplanungen der NS-Zeit. Entsprechend wurde die Zusammenarbeit des Hygiene-Instituts mit der Militärärztlichen Akademie und dem Hygiene-Institut der Waffen-SS intensiviert und über einen Austausch von Lehrkräften und Forschern miteinander verschränkt. In die Räume des sozialhygienischen Seminars zog das neue Institut für Rassenhygiene ein, das durch seinen Leiter Fritz Lenz eng mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, Menschliche Erblchkeitslehre und Eugenik verbunden war.⁷

In die Phase der Reorganisation und Neuausrichtung des Institutes nach dem zweiten Weltkrieg fiel die Teilung der Stadt und mit ihr die Neugründung der Freien Universität in West-Berlin. Das im Ostteil verbliebene Institut wurde mit der medizinischen Fakultät zum Teil der Charité, das im Westteil angesiedelte Institut bezog Räume im Robert-Koch-Institut und im Virchow-Krankenhaus, bis es 1974 schließlich einen eigenen Lehr- und Forschungsbau erhielt.⁸

Zusammen mit dem 1903-05 von Georg Thür und Max Guth errichteten ‚Hygienischen Institut‘ in der Hessischen Straße 3-4 in Berlin-Mitte (Denkmalliste 09011075) ist mit dem ‚Institut für Hygiene und Mikrobiologie‘ in Lichterfelde der zweite, speziell für die Anforderungen des Betriebes entwickelte Neubau erhalten. Der 70 Jahren nach der Eröffnung des Standorts in der Hessischen Straße errichtete Neubau belegt im Vergleich mit dem ersten Institutsneubau anschaulich die enorme Entwicklung der Forschungsleistungen und des Lehrbetriebes, die hier eine unmittelbare bauliche Übersetzung gefunden haben.

Die technisch und räumlich ausgesprochen komplexe Anlage des Instituts für Hygiene und Mikrobiologie zeigt mit dem benachbarten Klinikum Steglitz (1961-68) und den zentralen Tierversuchslaboratorien (1971-81) den hohen Stand und Stellenwert der Planungs- und Baukultur

⁷ Hahn, Judith; Gaida, Ulrike; Hulverscheidt, Marion: 125 Jahre Hygiene-Institute an Berliner Universitäten, Berlin 2010, S. 28f.

⁸ Das Institut war 1885 im Bestandsgebäude der vormaligen Gewerbeschule in der Klosterstraße eingezogen und erhielt zwanzig Jahre nach seiner Gründung den Neubau in der Hessischen Straße. Von hier siedelte das Institut in ein Bestandsgebäude in der Dorotheenstraße 96 über und behielt diesen Standort auch nach 1945 bei. Das in West-Berlin angesiedelte Institut wurde anfänglich im Robert-Koch-Institut an der Föhrer Straße 2 untergebracht und zog 1955 in Gebäude des Rudolf-Virchow-Krankenhauses in der Föhrer Straße 14 um. Als Erweiterung wurde hier ein eingeschossiges Kursgebäude für 160 Studierende errichtet. Bereits mit der Berufung als Institutsleiter im Jahr 1953 war Bernhard Schmidt ein Neubau für seine Einrichtung zugesagt worden. 1955 wurde mit der Planung des Raumprogramms für ein neues Institutsgebäude begonnen.

der Freien Universität in der Phase der Konsolidierung und des großflächigen Ausbaus ihrer Standorte.

Mit der Beauftragung der von Hermann Fehling (1909-1996) und Daniel Gogel (1927-1997) entschied sich die Freie Universität für zwei Architekten, die sich in diesen Jahren zu profilierten Planern für hochspezielle Wissenschafts- und Forschungsbauten entwickelt haben. Ihr Werk umfasst das zeitgleich mit dem Institut für Hygiene und Mikrobiologie geplante Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin (1965-74), das Max-Planck-Institut für Astrophysik in Garching (1975-80), die Europäische Südsternwarte in Garching (1976-80) und das Institut für Meteorologie der Freien Universität in Berlin (1978-90).

Künstlerische Bedeutung

Hermann Fehling und Daniel Gogel zählen zu den bedeutendsten Exponenten der Berliner ‚Scharounschule‘, deren organische Gestaltungsprinzipien an frühe expressionistische Konzepte und Bauten anknüpfen. Die 1963 nach einem Entwurf von Hans Scharoun fertiggestellte Berliner Philharmonie ist das prominente Leitbild dieser Entwurfshaltung, die in freien Formen die funktionalen Vorgaben und inneren Abläufe nachzeichnet und daraus ein komplexes räumliches Konzept für die Gestaltung der Innenräume und des Baukörpers gewinnt.

Ausdrucksstarke Formen, geschwungene Bauteile, gedrehte Körper, gefaltete Flächen – das von Fehling und Gogel in Szene gesetzte Vokabular der Scharounschule übersetzt die visionären Entwürfe der expressionistischen Künstlergruppe ‚Gläsernen Kette‘ in die von Auf- und Umbrüchen geprägten 1960er Jahre.

Die 1919 um Bruno Taut gebildete Gruppe hatte am Ende des Ersten Weltkriegs Visionen einer befreiten und befreienden Architektur- und Stadtgestaltung entwickelt. Tauts programmatischen Aufruf zur ‚Gläsernen Kette‘ – ‚Bauen‘ steht über jedem Künstlertum. (...) Nur die große Heiterkeit wird siegen. Tanzen und Bauen!‘ – übertrugen Fehling und Gogel in ihre Bauprojekte und auf einen kurzen Satz: ‚Ein Gebäude muss seinen Benutzern Spaßvergnügen machen.‘⁹

Diese hier aufscheinende Leichtigkeit ist bei Fehling und Gogel Programm. Den komplizierten Anforderungen des Forschungs- und Lehrbetriebes tatsächlich zu entsprechen und den skulpturalen Entwurf technisch und baulich umzusetzen ist eine Meisterleistung der Architekten.¹⁰ Ihre skulptural anmutenden Bauten erscheinen auf den ersten Blick als freie Kombination von Bauvolumen – doch stets sind die Entscheidungen aus den inneren Bewegungsabläufen und Funktionen abgeleitet und an den räumlichen und baulichen Kontext der Umgebung angepasst.

Von wesentlicher Bedeutung für die skulpturale Großform ist ihre Materialität. Die komplexe Komposition der unterschiedlichen Bauvolumina erhält erst durch die monolithisch erscheinende Ausführung in Ort beton einen unauflösbaren Zusammenhang und eine körperliche Integrität. Die in die Öffnungen eingesetzten Fensterbänder, die vor die Fassade gesetzten Sonnenschutzlamellen, die angestellten Wendeltreppen wirken wie Applikationen im und am Betonrohling.

Die sich in den Oberflächen abzeichnenden Schalungsbretter geben dem großen Baukörper eine zweite Maßstabsebene und verraten den Umfang der Planung und die Kunstfertigkeit der Ausführung. Kein zweites Gebäude in Berlin spielt die plastische Formbarkeit des Betons so kunstvoll aus wie das Institut für Hygiene und Mikrobiologie. Und kein zweites Gebäude erreicht bis ins Detail hinein eine darin vergleichbare Qualität.

⁹ Daniel Gogel, zitiert in: Die Zeit, 12, 14.03.1997. Vgl. Bruno Taut und die Gläserne Kette: Whyte, Ian Boyd: Bruno Taut. Baumeister einer neuen Welt, Stuttgart 1981.

¹⁰ Vgl. Daniel Gogel in: Conrads, Ulrich; Sack, Manfred (Hg.): Fehling und Gogel, Reissbrett 1 Berlin, Braunschweig 1981, S. 50.

Diese Qualität vermittelt sich in gleicher Weise im Innenausbau. Vom Zuschnitt der Räume über die Wegeführung, die Belichtung, die Möblierung bis hin zur Farbfassung beweisen die Architekten ihr herausragendes Talent, ein Gebäude als Gesamtkunstwerk zu begreifen und kunstvoll umzusetzen. Mit dem Institut für Hygiene und Mikrobiologie gelingt ihnen ein Bau von internationalem Rang und ein bedeutender Beitrag zur ‚organischen‘ und ‚brutalistischen‘ Architektur der Nachkriegsmoderne.

Mit dem Institutsgebäude in Lichterfelde und dem zeitgleich geplanten und ausgeführten Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Dahlem begründen Fehling und Gogel ihren Ruf als herausragende Planer für Wissenschafts- und Forschungsbauten. Die beiden Berliner Projekte setzen Höhepunkte in der beruflichen und künstlerischen Entwicklung der beiden Architekten, an die sie mit ihren zwei folgenden Institutsbauten in München anknüpfen konnten.

Städtebauliche Bedeutung

Der plastische ausgeformte Baukörper des Instituts für Hygiene und Mikrobiologie erlaubt es den Architekten, mit subtilen Mitteln und räumlichen Gesten auf die Nachbarschaft und den Kontext zu reagieren. Der von der Großform bis ins Detail durgeformte und durch die Höhendominanz der Erschließungs- und Lüftungstürme akzentuierte Großbau wird durch die Ausrichtung und Ausformung des Baukörpers geschickt an die Lage zwischen dem nah gelegenen Dorfanger Lichterfelde, dem angrenzenden Park und den in der Krahrmerstraße gelegenen Zentralen Tierlaboratorien angepasst.

Das Institutsgebäude ist von der Straßenkreuzung von Hindenburgdamm und Krahrmerstraße abgerückt und entwickelt sich durch eine Abstufung der Geschosshöhe erst im Verlauf der Krahrmerstraße zu seiner vollen Höhe. Die auskragende Spitze des fächerförmigen Kurssaales liegt auf gleicher Höhe wie das nach Plänen von Fritz Gottlob ausgeführte Schaltheus am auslaufenden Dorfanger. Gottlobs gotisch inspirierter Turm und die mit ihm korrespondierende Spitze des Kurssaales markieren den Auftakt und Abschluss des Angers.

In ähnlich subtiler Weise reagiert der komplexe Baukörper auf den im Norden anschließenden Schloßpark und das Klinikum. Das Verschwenken des fünfgeschossigen Labortraktes zum nah gelegenen Krankenhaus interpretiert in der gekrümmten Fassade die raumbildende Faltung der ebenfalls fünfgeschossigen Bettenhäuser und umfängt durch seinen konkaven Schwung einen Teil des Parkgeländes, das durch eine zweigeschossige Öffnung im Labortrakt an die Krahrmerstraße angebunden wird.

Der öffnenden und umfangenden Geste zum Park entspricht der Vorplatz zur Krahrmerstraße, der durch den vorgeschobenen Hörsaal, die diagonal angesetzte Erschließungsrampe und den ausschwingenden Bereich mit der Nährbodenküche gebildet wird. Dieser Vorplatz wird durch das vom Lichterfelder Dorfanger in die Krahrmerstraße geführte Apartmenthaus fortgesetzt. Durch das Einschwingen der Wohnzeile in die Grundstückstiefe öffnet sich ein Freiraum, der die ‚Bühne‘ für das spannungsreiche stadträumliche Zusammenspiel der zwei Institutsgebäude in der Krahrmerstraße bildet.

Dem lagernden, schweren und kraftvollen Bau der Zentralen Tierlaboratorien von Gerd und Magdalena Hänska steht das von Hermann Fehling und Daniel Gogel geplante Institut für Hygiene und Mikrobiologie mit seinen bewegten Formen als lebhafter Kontrapunkt gegenüber. Das Institut für Hygiene und Mikrobiologie führt mit den Zentralen Tierlaboratorien einen einzigartigen räumlichen Dialog, der die zwei prägenden Facetten einer dem ‚Brutalismus‘ zugerechneten Gestaltungsauffassung mit nahezu didaktischer Klarheit abbildet.

Die kunstfertige, facetten- und anspielungsreiche Einbettung des Instituts für Hygiene und Mikrobiologie in seinem Umfeld sind von herausragender Qualität und belegen eindrucksvoll den skulpturalen künstlerischen Ansatz der Architekten im städtebaulichen Maßstab. Die vielfältigen Beziehungen zur heterogenen Nachbarschaft und die zugleich erreichte formale Integrität und

künstlerische Eigensinnigkeit des Gebäudes sind von einer hohen städtebaulichen und stadträumlichen Qualität.

Erhaltungsinteresse der Allgemeinheit

Das Institut für Hygiene und Mikrobiologie ist von herausragender geschichtlicher, künstlerischer, und städtebaulicher Bedeutung. Das Gebäude mit seinen sensibel gestalteten Betonoberflächen ist hervorragend erhalten und zeigt sich weitgehend unverändert im Zustand seiner Erbauungszeit. Das Werk der Architekten Fehling und Gogel ist im zeitgenössischen Fachdiskurs, in Tageszeitungen und Zeitschriften mit großer Anteilnahme rezipiert und diskutiert worden. Im Zusammenhang mit der Berliner ‚Scharoun-Schule‘ und einer als ‚brutalistisch‘ diskutierten Gestaltungsauffassung ist es Gegenstand aktueller wissenschaftlicher Forschungen.

Am Institut für Hygiene und Mikrobiologie besteht aufgrund seiner geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Bedeutung ein Erhaltungsinteresse der Allgemeinheit.

Schutzgutbezeichnung: Der Denkmalschutz erstreckt sich auf den gesamten

Baudenkmal Denkmalbereich Gartendenkmal Bodendenkmal
 einschließlich: bestehend aus:

Institutsgebäude mit Rampe, Vorplatz, staßenbegleitender Einfassung, Grünanlage und Verbindungsgang zu den Zentralen Tierlaboratorien

Zu einem Bau- oder Gartendenkmal gehören sein Zubehör und seine Ausstattung, soweit sie mit diesem eine Einheit von Denkmalwert bilden.

: Dem Erläuterungsbogen ist ein Lageplan mit farbig angelegter Denkmalausweisung beigelegt

Literatur:

- B.: Institut de biologie de berlin-dahlem, in: L'architecture d'aujourd'hui 128.1966, S. LXIX.
- Bollée, Michael; Hundertmark, Dieter: Universitäten nach 1945, in: BusB, Teil V, Band B Hochschulen, Petersberg 2004, S. 92-93, 297.
- Bucciarelli, Piergiacomo: L'architettura di Fehling e Gogel. Vitalità dell'espressionismo, Bari 1981.
- Buttlar, Adrian; Wittmann-Englert, Kerstin; Dolff-Bonekämper, Gabi (Hg.): Baukunst der Nachkriegsmoderne. Architekturführer Berlin 1949-1979, Berlin 2013, S. 147-148.
- n. n.: Institut für Hygiene und medizinische Mikrobiologie, in: Bauverwaltung 8.1969, S. 427.
- Conrads, Ulrich; Sack, Manfred (Hg.): Fehling und Gogel, Reissbrett 1 Berlin, Braunschweig 1981.
- Fehling und Gogel: Institut für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie der FU Berlin, in: Bauwelt 66.1975, H. 11, S. 331-338.
- Gruss, Peter; Klack, Gunnar; Seidel, Matthias (Hg.): Fehling und Gogel. Die Max-Planck-Gesellschaft als Bauherr der Architekten Hermann Fehling und Daniel Gogel, Ausstellungskatalog, Berlin 2009, S. 122-127.
- Hahn, Judith; Gaida, Ulrike; Hulverscheidt, Marion: 125 Jahre Hygiene-Institute an Berliner Universitäten. Eine Festschrift, Berlin 2010, S. 46-53.
- Hubeli, Ernst: Fehling und Gogel. Signifikante Raumkonstruktionen, in: Werk, Bauen + Wohnen 7/8.1988, S. 24-29.
- Klack, Gunnar: Gebaute Landschaften. Fehling + Gogel und die organische Architektur: Landschaft und Bewegung als Natur-Narrative, Bielefeld 2015.
- Kleihues, Josef Paul; Becker-Schwering, Jan Gerd; Kahlfeldt, Paul (Hg.): Bauen in Berlin 1900-2000, Berlin 2000, S. 318.
- Kubicki, Karol; Lönnendonker, Siegwand: Die Freie Universität Berlin 1948-2007. Von der Gründung bis zum Exzellenzwettbewerb. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Freien Universität Berlin, Bd. 1 Schriften des Universitätsarchivs der Freien Universität Berlin, Göttingen 2008, S. 45.

- Lenk, Volker: Zum Neubau der wissenschaftlichen Einrichtung 4 Institut für Hygiene, Arbeitshygiene, Gesundheitsvorsorge, Medizinische Mikrobiologie und Virologie des Fachbereichs 1 der Freien Universität Berlin, in: Bauwelt 66.1975, H. 11, S. 331.
- Schilling; Martina (Hg.): Freie Universität Berlin. Ein Architekturführer zu den Hochschulbauten, Berlin 2011, S. 185-188.
- Rave, Rolf; Knöfel, Hans-Joachim; Rave, Jan: Bauen der 70er Jahre in Berlin, Berlin 1981, Nr. 319.
- Wörner, Martin; Mollenschatt, Doris; Hüter, Karl-Heinz; Sigel, Paul: Architekturführer Berlin, Berlin 2001, Nr. 740.

Kurzzeichen: LDA 31